**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
**Herausgeber:** Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
**Band:** 166 (1987)

**Artikel:** Der Basler Lällenkönig, seine Nachbarn, Freunde und Verwandten
**Autor:** Spycher, Albert
**Kapitel:** Nachbarn und Verwandte des Lällenkönigs
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1007004

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

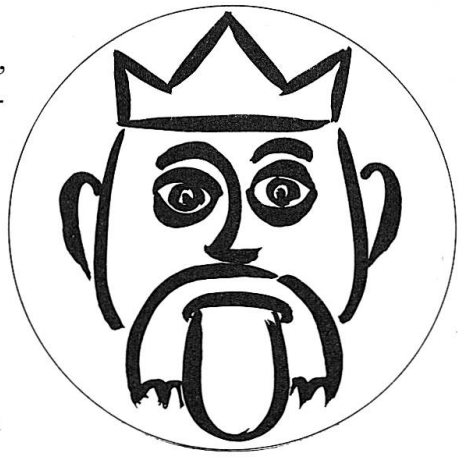
**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Nachbarn und Verwandte des Lällenkönigs



Historisierende Erklärungsversuche, wie sie im vorangegangenen Abschnitt vorgestellt worden sind, reichen nicht aus, um die Geheimnisse des Lällenkönigs zu lüften. Seine Bedeutung gründet wohl tiefer, als dass man sie mit Geschichten allein erklären könnte. Vielleicht ist es auch von Vorteil für ihn, wenn sich der Lälli nicht nur mit sich selbst vergleichen lässt. Natürlich steht er in seiner Art einzig da auf dieser Welt. Er kann aber nicht darüber hinwegsehen, dass da noch Nachbarn und Verwandte sind, nahe, entferntere und solche um sieben Hausecken herum.

Da gibt es *Stadttore*, die durch die spezielle Ausgestaltung einer Schiessscharte eine bewegliche Maske vortäuschen. Von anderen Türmen, auch von *Schlössern*, blicken unbewegliche Steinköpfe auf den Beschauer herab. Verhältnismässig zahlreich sind Figuren an *Rathäusern*, die, in der Regel mit einem Uhr- oder Spielwerk verbunden, das Maul auf- und zuklappen, aber nicht oder nicht mehr die Zunge zeigen können. Andere merkwürdige Häupter verkünden ihre stummen Botschaften als Konsolenfiguren und Wasserspeier von *Kirchen* herab. In grosser Zahl, und deshalb nur schwer erfassbar, sind schliesslich Fratzengesichter an ländlichen und städtischen *Wohnhäusern* zu finden. Die nachfolgende Schau erhebt weder Anspruch auf Vollständigkeit noch auf typologische und zeitliche Gliederung. Sie versucht immerhin, die mit dem Lällenkönig mehr oder weniger vergleichbaren Fratzen nach Standorten zu ordnen.

1956 veröffentlichte der Strassburger Volkskundler Alfred Pfleger eine Arbeit über den «Lällenkönig in Basel und seine elsässische Sippe»[59]. Dieser Bericht erweist sich nicht zuletzt als vergnüglicher Reiseführer durch anmutige Elsässer Dörfer und Städte am Vogesenrand, angefangen mit Rufach bis hinunter in die Gegend von Mutzig und mit Abstechern in die Rheinebene zwischen Mülhausen und Strassburg. Auch wir sind den von Pfleger aufgesuchten Verwandten unseres Lällenkönigs begegnet.

---

Entwurf des Basler Medailleurs und Graveurs Felix Müller (Plaketten-Müller).

## Hoch von Stadttoren ...

*Der Kientzheimer «Lalli».* Vom massigen Turm, Teil der Stadtbefestigung aus dem 14./15. Jahrhundert, blickt eine riesige Fratze herunter, die durch eine Schiessscharte gebildet wird. Sie zeigt auf der dem «früheren Feinde» zugekehrten Seite «ein weit aufgerissenes Maul, aus dem eine lange, aus Bandeisen geschmiedete Zunge hervorragt». So streckt dieses Gesicht seit alter Zeit den benachbarten Sigolsheimern die Zunge heraus und hat denen von Kientzheim den Spott- und Dorfnamen «Lalli» eingetragen (Abb. 10). Im übrigen ist am Kientzheimer «Diebsturm» ein steinerner Neidkopf (s. Anm. 61) zu sehen.

*Abb. 10 Der Kientzheimer Lalli.*

*Ein «Lalenkönig» am früheren Strassburger Weissturmtor.* Ehemals konnte man auch in Strassburg Fratzen an Tortürmen sehen, so zum Beispiel am Kronentor. «Berühmt war das bei der Belagerung 1870 zerstörte Weissturmtor. Die Mitte der Feindseite zierte eine grosse viereckige Lallifratze mit weit aufgerissenem Maul. Man möchte diesen verschwundenen «Lalenkönig» füglich als Bruder des Kientzheimer «Lalli» bezeichnen.»

*Das ganze Tor ein Lälligesicht: Türckheim und Boersch.* Einmal auf der Suche nach Lällenkönigen und ähnlichen Fratzen, sucht man unwillkürlich jede Hausfront ab, lässt man kein Türmchen aus. Am schmucken mittelalterlichen Untertor in Türckheim ist zwar nichts dergleichen zu finden. Aus einiger Entfernung besehen, erscheint jedoch die ganze stadtäussere Front mit der Anordnung der Schiessscharten und Fenster, Malereien, Sonnenuhr und Wappenschild als einziges Lällenkönigesicht. Und das Tor des Bauernstädtchens Boersch zwischen Barr und Rosheim – blinzelt es nicht verschmitzt, bevor uns das grosse Maul seiner Tordurchfahrt verschluckt (Abb. 11)?

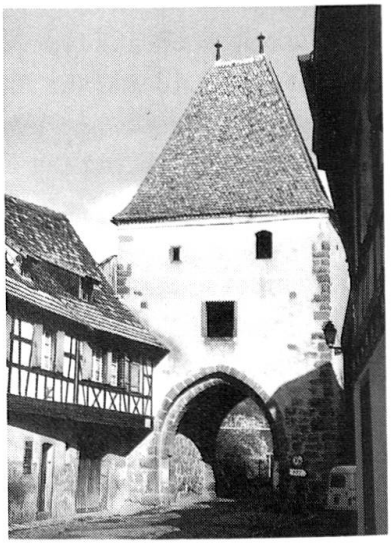


*Abb. 11 Stadttor zu Boersch.*

Nun zu einigen *Steinköpfen* an Stadttoren, die zwar dem Lällenkönig in keiner Weise gleichsehen, ihm in seiner Bedeutung als Neid- oder Spottfigur aber entsprechen dürften. Verweilen wir noch am Vogesenrand, im Städtchen Bergheim:

*Neidköpfe am verschwundenen Bergheimer Untertor.* Pfleger erzählt vom verschwundenen «Bergheimer Männlein» am Ober- oder Rappoltsweilertor,

*Abb. 12 Der Hunnenkopf am Schwarztor zu Brugg.*

*Abb. 13 Steinkopf von einem längst abgetragenen Solothurner Stadttor. Der steinerne Doppelbossen darunter soll ein «Füdli» – auch ein Abschreckmittel – darstellen (siehe S. 76).*

das den Passanten das steinerne Hinterteil entgegengestreckt haben soll. Das Untertor wurde 1874 abgebrochen. Dort haben noch im letzten Jahrhundert Steinköpfe «mit hervortretenden Augen und herausgestreckter Zunge» den von der Rheinebene herkommenden Wanderer willkommen geheissen.

Auch an schweizerischen Stadttoren fanden oder finden sich Steinköpfe.

*Der Hunnenkopf am Schwarztor in Brugg.* Wer, vom Bözberg herkommend, die zur Altstadt von Brugg führende Aarebrücke erreicht, tut gut daran, vor dem imposanten Schwarztor zu verweilen. Im Schatten alter Laubbäume, am wuchtigen Gemäuer nicht auf Anhieb auszumachen, blickt ein stummes, steinernes Haupt herab. E.L. Rochholz schrieb 1860 darüber: «Auf der nördlichen Seite des Thurmes, unweit seiner östlichen Ecke, ist ein sechszehn Zoll hoher Stein, genau von der Höhe der ganzen Lage, in die Mauer eingebunden, dessen vordere Seite einen weit hervortretenden Kopf zeigt. Um für ihn Platz zu gewinnen, wurde ein Teil der Buckeln des darüber befindlichen Quaders weggemeisselt. Regen und Frost haben im Laufe der Jahrhunderte hier Vieles weggewaschen, sodass man nicht mehr unterscheiden kann, ob der Kopf mit einem antiken Helm, oder einer neueren, mittelalterlichen Kapuze bedeckt ist. Vielleicht, dass er von den Römern herrührt, welche solche Köpfe hin und wieder bei ihren Bauwerken anbrachten.» Die neuere Forschung vermochte kaum mehr über diesen Kopf zu erfahren[60]. Seit der Zeichnung von 1860 haben Wind und Wetter die menschlichen Züge des Antlitzes weiter ausgelöscht. Geblieben ist eine zu Stein gewordene Frage nach dessen Sinn und Bedeutung. Offenbar handelt es sich um einen jener Neidköpfe[61], wie sie seit dem Mittelalter an vielen Profan- und Sakralbauten zur Abwehr des Bösen angebracht worden und in späterer Zeit eher als grotesker Gebäudeschmuck aufgefasst worden sind (Abb. 12).

*Abb. 14 So sah ein «Racheschreier» zu Rapperswil aus (nach einer alten Zeichnung).*

*Rapperswil: Racheschreier in «gresslicher Geberde».* Über dem inneren Portalgewände des 1358 erbauten Brükkentores, wie auch an allen übrigen Rapperswiler Stadttoren, sollen steinerne Fratzen – sogenannte Racheschreier – angebracht worden sein, nachdem Rudolf Brun im Jahre 1350 die Stadt mutwillig zerstört hatte. Aus alter Quelle erfahren wir darüber: «Es ist die Sage von Rapperschweil, dass der Herzog bey Wiederaufbauung der Stadt, ob den Thoren, und wie es das Ansehen hat, thaten es auch erbitterte Bürger in ihren Wohnungen, in Stein gehauene Köpfe einmauern liess, welche die Zerstörung der Stadt durch gressliche Geberde ausdrücken, und über Zürich Mord und Weh schreyen sollten. Solche Köpfe zeigt man noch an dem Brückenthor, ob dem Thorbogen, neben dem sausenden Wind, zwey ob dem Halsthor u.s.w.»[62] Von diesen Racheschreiern ist lediglich eine Zeichnung aus dem Jahre 1853 erhalten geblieben. Das Haupt trägt Anzeichen eines diademartigen Kopfschmuckes und lässt auch an eine romanische Herkunft denken (Abb. 14).

*Frühere Steinköpfe in Solothurn und Lenzburg.* 1877 wurde das am südlichen Rande des rechtsufrigen Stadtteils von Solothurn gelegene Berntor abgetragen. Bei den Abbrucharbeiten barg man den Schlussstein des inneren Torbogens; ein ernstes Männerantlitz darstellend. Über dieses Haupt ist lediglich zu erfahren, dass es den kyburgischen Adel verspottet haben soll[63] (Abb. 13). Es erinnert in Lage und Bedeutung an den Racheschreier von Rapperswil.

Auch in Lenzburg hat sich früher ein Neidkopf befunden: Das Schweizerische Idiotikon nennt den «Brücken-Loll» von Lenzburg, über den heute offensichtlich nichts mehr bekannt ist. Die Bezeichnung «Loll» ist sinnverwandt mit dem schweizerdeutschen «Löli», «Lali» oder «Lalli» und ist in Deutschland auch als «Löll» oder «Lölle» verbreitet[64].

## ... und von Schlosstürmen herab

Wir haben Neidköpfe an Schlössern und Burgruinen nicht gesucht. Einer ist uns unvermutet begegnet und hat seine überraschende Wirkung nicht verfehlt.

Über der Rosspforte der *Festung Hohensalzburg* befindet sich eine Kopie des sogenannten «Römerkopfes». Die Wissenschaft ist sich noch nicht einig geworden, ob das im Salzburger Museum Carolino Augusteum aufbewahrte Original keltischen oder römischen Ursprungs ist.[65]

## Merkwürdigkeiten an Rathaus- und Kirchtürmen

Bei den Nachforschungen sind wir auf ausdrucksvolle Köpfe gestossen, die Teil eines Spielwerks sind, oder wie der Lällenkönig, von einem Uhrpendel in Bewegung gesetzt werden. Andere wieder sind unbewegliche, hölzerne oder steinerne Zeugen aus vergangener Zeit. Der Mülhauser «Klapperstein» aber konnte, wie wir sehen werden, sogar auf Wanderschaft gehen.

*Der «Schnapphans» oder «Hans von Jena».* Von der mittelalterlichen Ausstattung des Jenaer Rathauses blieb einzig die spätgotische Kunstuhr erhalten, die sich seit 1755 an dem damals errichteten Turm befindet. Zentralfigur ist der schon im 16. Jahrhundert bezeugte Kopf des Narren – Hans von Jena –, der bei jedem Stundenschlag das Maul aufreisst. Der Kopf ist über dem barocken Zifferblatt der Uhr angebracht. Seitlich sind die spätgotischen Plastiken eines Pilgers zu sehen, der dem Narren beim Stundenschlag eine Kugel entgegenstreckt, und eines Engels, der gleichzeitig ein Glöckchen läutet. Der überlebensgrosse Kopf zeigt kein einfältiges Narrengesicht, vielmehr die Züge eines alten, physisch verbrauchten Menschen, in das sich alle Qual und Bitterkeit des Lebens eingegraben hat. In diesem Antlitz verdichten sich dem Betrachter alle Untugenden des Menschen, seine Irrtümer, Bosheiten, Schwächen und seine Unvernunft. Die zahlreichen Deutungen des Schnapphans gehen auseinander und sind zum Teil weit hergeholt, wie die von Rochholz festgehaltene Version, wonach der Schnapphans mit seinem Gähnen der Stadt Jena zum Namen verholfen habe...[66] (Abb. 15).

*Der Benfelder «Stubenhansel».* Über dem hübschen Treppenturm des Rathauses zu Benfeld (zwischen Strassburg und Schlettstadt) wohnt bei den Figuren des Todes und eines Kriegers der «Stubenhansel». Die Halbfigur trägt in der Rechten einen Stab und in der Linken einen Geldbeutel. Mit jedem Stundenschlag kann sie den Stock heben und den Mund bewegen. Zepter und Börse versinnbildlichen die weltliche Macht. Nach einer überlieferten Geschichte soll der Beutel jedoch an einen Verräter erinnern, der die Stadt Benfeld im Dreissigjährigen Krieg den Schweden aufgetan haben soll (Abb. 16).

*Der «Rothüsmann» oder «Jacobin» von Mutzig.* Beim Namen Mutzig denken manche durstige Elsassbesucher zuerst an eine Biermarke. Auch dieses lebhafte Städtchen hat seinen Zungenkönig, der es heute aber nur noch fertigbringt, mit dem Unterkiefer zu wackeln. Pfleger schreibt: «Über dem Zifferblatt der Rathausturmuhr ist noch heute ein fratzenhafter Kopf zu sehen, der früher beim Stundenschlag die lange, rote Zunge herausstreckte und die übermässig grossen Ohren lustig hin und her bewegte. Es ist ein grob zugehauener, roh bemalter Holzkopf, der mit der roten phrygischen Mütze bedeckt ist. Die Kokarde ist erst nach 1918 aufgemalt worden. Die Jakobinermütze könnte auf die Grosse Revolution, also auf das Ende des 18. Jahrhunderts als Entstehungszeit hindeuten.» Wie zu erfahren ist, sollen früher Mütter ihren

*Abb. 15 Der «Schnapphans» zu Jena.*

*Abb. 16 Der «Stubenhansel» vom Benfelder Rathaus.*

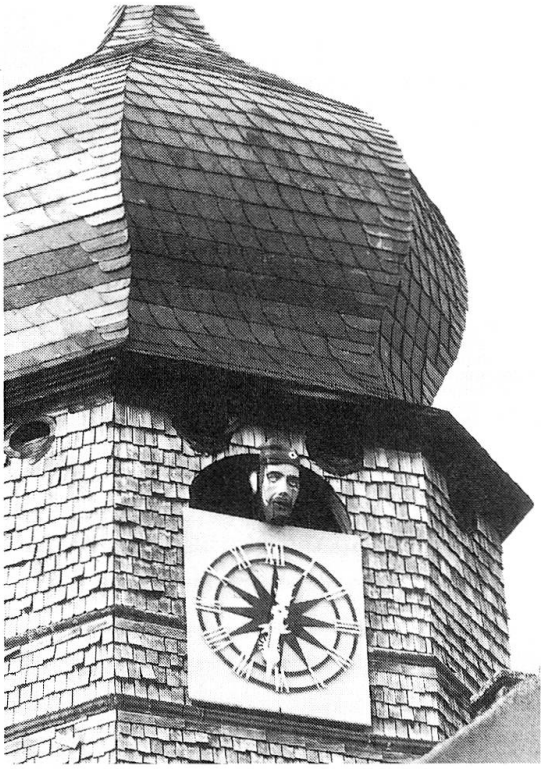


*Abb. 17 Der «Rothüsmann» oder «Jacobin» von Mutzig.*

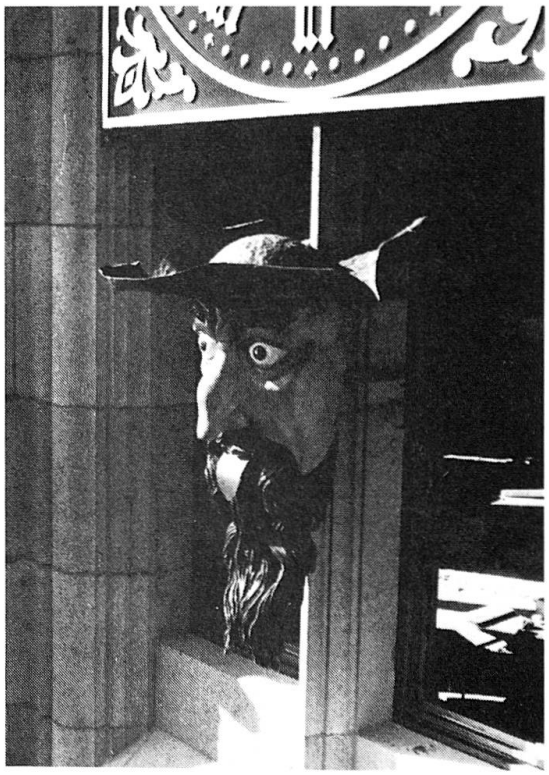


*Abb. 18 In Köln am Rhein: Der «Platzjabbeck».*

unfolgsamen Kindern mit dem «Rothüsmann» als «boum-boum» gedroht haben (Abb. 17).

*Das Heidingsfelder «Giemaul».* In der Lokalgeschichte des zu Würzburg gehörigen Heidingsfeld gibt es zwei Erklärungen für das dortige «Giemaul» (anderer Ausdruck für «Gähnmaul» im Sinne von gähnen, blecken, grimassieren). Nach Rochholz erinnert es an einen Ratsherrn, der alles besser wusste: «Man stellte daher sein Bild, einen Holzkopf, an den Rathausturm, liess es auf den Stundenschlag blecken und nannte es zum Stadtwahrzeichen ‹Giemaul›». Nach anderen Quellen gemahnt es wieder einmal an einen Verräter, diesesmal bei der Belagerung Heidingsfelds durch die Schweden anno 1631.[67]

*Ein «Augenroller» in Koblenz.* Im Jahre 1536 wurde im mittelrheinischen Koblenz einer namens Johann Lutter – wahrscheinlich zu Unrecht – als Raubritter geköpft. Zuvor soll er den Richtern als Unschuldszeichen kräftig die Zunge herausgestreckt haben. Zu seinem Gedenken wurde 1724 am Turm des Alten Kauf- und Tanzhauses ein grimmiges, schwarzes Haupt montiert, das die Augen im Gleichschlag des Pendels der Turmuhr hin- und herbewegte. Diese wurde während des zweiten Weltkrieges zerstört. Seit 1965 ist ein neuer Augenroller am Werk, der aber die Zunge im Zaum hält.[68]

*Der «Platzjabbeck» in Köln.* Der «Platzjabbeck» (jappe=gaffen, Maulaffen feilhalten, gähnen; Beck=Schnabel) ist die über einen Meter hohe, aus Eichenholz geschnitzte Maske an der zum Altermarkt weisenden Seite des Kölner Rathausturmes. Sie öffnet beim Stundenschlag den Mund und streckt seit 1913 auch die Zunge heraus. Die vermutlich aus dem 15. Jahrhundert stammende Fratze fiel am 2. März 1945 dem Bombenhagel zum Opfer. Seit 1974 hängt eine nach altem Vorbild geschaffene Kopie am alten Platz. Die Bedeutung des fröhlichen Maulaufreissers mit dem Schlapphut ist unklar[69] (Abb. 18).

*Der «Spion» von Aalen.* In der Stadt Aalen im württembergischen Ostalbkreis hütet vom Turm des Alten Rathauses, nicht wie andere Wahrzeichen die Zunge herausstreckend, dafür die Pfeife rauchend, ein männliches Haupt das geschäftige Treiben in den Strassen. Man führt diesen Kopf auf einen tapferen Kundschafter zurück, der sich einst dem heranrückenden Kaiser in aller Unschuld als «Spion» vorstellte, den Belagerer damit versöhnte und die Stadt vor einer Besetzung bewahrte.[70]

*Der Neubreisacher Lällenkönig.* «Niemand würde in dieser Umgebung einen Verwandten des Basellälli suchen», schreibt Pfleger. «Und doch ist er da! Über der Balkontüre des Hôtel de ville grinst ein grosser, in Stein gehauener, mit einem Eisenreifen gekrönter Kopf, aus dessen Mund eine lange Zunge hervorragt. Natürlich heisst er der Lallenkönig von Neubreisach. Die vom Historiker der Stadt als «Allegorie» angesprochene Figur ist ein mustergültiger Neidkopf, der wohl das Asylrecht des Stadthauses versinnbildete.»

Wenn der Maire gerade abwesend ist, öffnet der Secrétaire Communal gerne die Balkontüre des Chefbureaus. Dann steht man direkt unter der roten Sandsteinplastik

*Abb. 19 Ein überzeugender Nachbar unseres Lällis am Rathaus zu Neu-Breisach.*

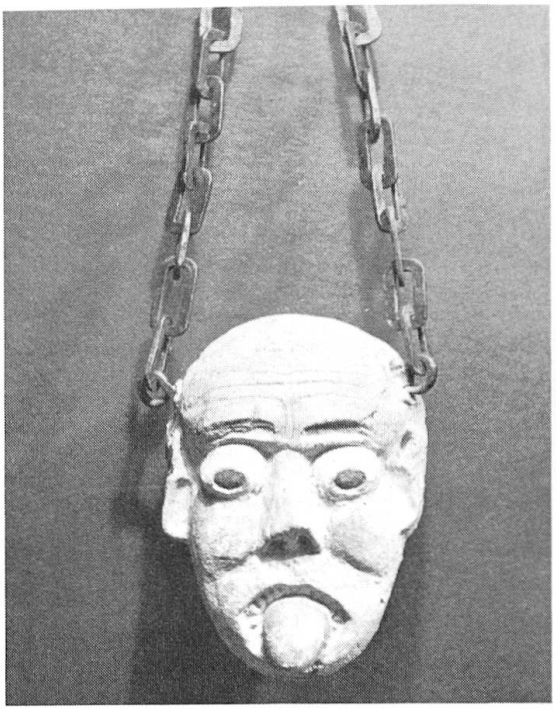


*Abb. 20 Der Mülhauser «Klapperstein».*

eines eher säuerlich und amtsmüde dreinblickenden Lällenkönigs. Auch an ihm hat der Zahn der Zeit kräftig genagt, und von einem Eisenreifen ist nichts mehr zu sehen (Abb. 19).

*Der Mülhauser Klapperstein.* «Derselbe hängt an einer Kette unter einem Fenster des Rathauses, dem Eingang in die Wilhelm-Tell-Gasse gegenüber; er stellt einen kahlen grotesken Weiberkopf vor, mit dicken Augenbrauen und Glotzaugen, aus dem Mund hängt die Zunge unflätig heraus.» Wurstisen berichtete, dass der Klapperstein 25 Pfund schwer war und «an ausgestreckter Zunge ein Malschloss» hatte. Vor Zeiten hängte man dieses Schandmal «händelsüchtigen und verleumderischen Weibern», gelegentlich aber auch Männern um den Hals und führte sie, von Wachen begleitet, durch die Stadt (Abb. 20).

Zum Klapperstein bin ich genannt,
Den bösen Mäulern wohl bekannt,
Wer Lust zu Zank und Hader hat,
Der muss mich tragen durch die Stadt.

Von einer Hausecke des 1581 durch Franz Bauer aus Ulm erbauten Stadthauses von *Rufach* blickt eine stark verwitterte steinerne Fratze auf den Vorübergehenden herunter. Sie erinnert daran, dass die Rufacher vor Zeiten einen ähnlichen Lasterstein besassen wie die Mülhauser.

*Abb. 21 Der «Kirchen-Lalli» in Rufach.*

*Der Rufacher «Kirchelalli».* «Der Kirchelalli ist ein grotesker, den Mund weit aufsperrender Kopf, der ursprünglich seinen Stand über dem Hauptportal der Stadtkirche, in der Nische über der Fensterrosette hatte. Er gehörte zu dem berühmten Uhrwerk, auf das die alten Rufacher nicht weniger stolz waren als die Strassburger auf ihre astronomische Uhr. Das Mittelstück des Werkes bildeten die fast lebensgrossen Figuren der Voreltern Adam und Eva. Zwischen ihnen erhob sich der Baum der Erkenntnis mit der versucherischen Schlange. Am Baume hing eine Glocke. Adam zur Rechten starrte der fratzenhafte Bleckkopf des Lalli. Struppige Pferdehaare umrahmten seine niedere Stirn, der weit aufgesperrte Mund barg eine lange, rote Zunge.

Als Gegenstück des Lalli thronte auf Evas Seite die Maske des Todes, welche durch eine mit einem Menschenantlitz bemalte Blechscheibe verdeckt war. Bei jedem Stundenschlag kam Bewegung in die Gruppe: Eva drehte den Kopf gegen Adam und reichte ihm bei jedem Schlag den Apfel dar. Adam wandte sich ab und schlug mit dem Hammer kräftig auf die am Baum befestigte Glocke. Der Lalli aber – und das war der Hauptspass – streckte soviel mal seinen roten Läller heraus, als Adam Stunden schlug... Als vor rund hundert Jahren die Fensterrose ausgebessert wurde, verschwand dieses Rufacher Wahrzeichen samt der volkstümlichen Figur des Lalli.» Die schwarz patinierte, 45 cm hohe Eisenblech-Maske wirkt geradezu unheimlich mit den wirren Rosshaarsträhnen und der langen Zunge aus rotem Filz. Diese ist in neuerer Zeit hinzugekommen und ersetzt einen blechernen Lefzen. Reste einer mechanischen Vorrichtung lassen vermuten, dass der «Kirchenlalli» nicht nur die Zunge herausstrecken konnte, sondern sogar bewegliche Ohren hatte (Abb. 21).

*Der «Kirchenlälli» oder «Chile-Zänni» von Altishofen.* Am Turm der Pfarrkirche St. Martin im luzernischen Altishofen wacht eine spätromanische Steinfigur, nach älteren Quellen «Kirchenlälli», heute «Chile-Zänni» genannt: «Auf zwei Seiten finden sich über den Fenstern, hart unter dem Dache, buntbemalte Steinskulpturen, die ohne Fries- oder Rahmenwerk als freie Stücke im glattverputzten Mauerwerk versetzt sind. An der Stirnwand die rund 60 cm hohe Halbfigur eines bärtigen Mannes mit übergestülpter Kapuze, die Zähne geschlossen bleckend, mit beiden Armen konsolenartig sich gegen unten stützend. Auf der Brust ein medaillonförmiger Anhänger. Die gleich der Skulptur selbst ganz primitive Bemalung ist rot, schwarz und gelb. Die Figur wird im Volksmund humoristisch aufgefasst und als «Chilezänni» von Altishofen bezeichnet.[71]

## Neid- und Grinsköpfe – ganz privat

Einigen wenig bekannten und kaum erforschten Steinköpfen begegnen wir an Wohnhäusern in *Baselbieter Dörfern*, und zwar in *Biel-Benken*, *Bubendorf*, *Maisprach* und *Oltingen*. Am Eckpfeiler des «Grossen Hauses» in Oltingen fallen dem Dorfbesucher zwei seltsame kopfartige, gesichtslose Steinkugeln auf. Sie dürften aus dem 15. oder 16. Jahrhundert stammen. Man weiss im schmucken Oberbaselbieter Dorf kaum etwas über diese steinernen Male und verweist uns auf die Sagenwelt:

«Von diesem stattlichen, aus mächtigen Tuffsteinquadern erbauten Wohnhaus wird erzählt, es sei einmal ein Kloster gewesen. Andere vermuten, es könnte das ‹feste Haus› von Dorfadeligen gewesen sein, die für Oltingen tatsächlich bezeugt sind. An die beiden halbkugeligen Buckel am Eckpfeiler der Giebelseite knüpft sich die Erinnerung, es seien während des Hausbaus zwei Gesellen vom Baugerüst zu Tode gestürzt. Zu ihrem Gedenken habe man nachträglich jenen Stein eingefügt, an dessen Buckeln noch ein paar verwitterte Gesichtszüge zu erkennen seien.» Diesen eigenartigen Gebilden würde man gerne die einstmals apotropäische Funktion als Neidköpfe zugestehen, bestünde nicht noch ein anderer Zugang zu ihrer Deutung. Solche Steinkugeln finden sich beispielsweise auch an Häusern im elsässischen Sundgau (Lutter, Koetzingen, Luemschwiller) und am Schlosseingang von Pfirt und im Jura. M. Grodwohl erklärt diese «boulets taillés» als Zeichen der Steuerfreiheit und weiterer Privilegien des Besitzers oder Bewohners des betreffenden Gebäudes in früherer Zeit.[72] (Abb. 22+23).

Recht zahlreich sind zungenzeigende Figuren an *elsässischen Bürgerhäusern* zu finden. Man denkt dabei in erster Linie an das *«Kopfhüs» in Colmar* aus dem Jahre 1609. Erker und Fensterleibungen des reich gegliederten Renaissancegiebels sind über und über mit originellen Steinköpfen geschmückt. Vom zweiten Stock würgt ein Mannsbild in einer Art und Weise auf die Passanten herunter, dass man sich unwill-

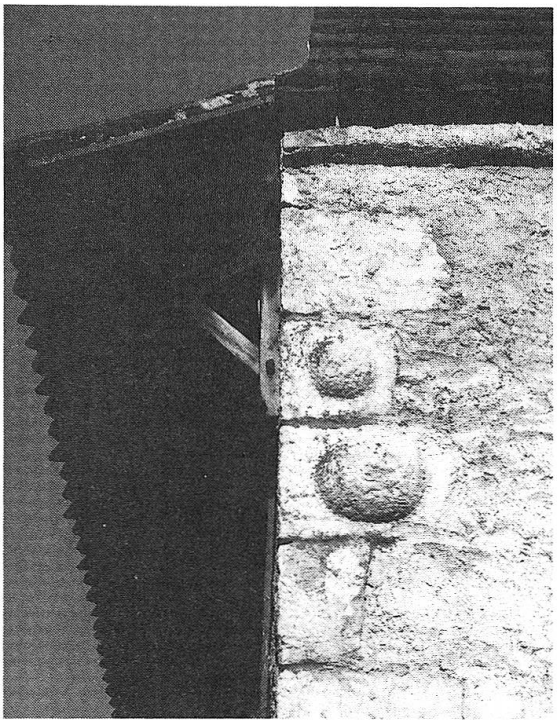


*Abb. 22+23 «Boulets taillés» am Ancien Tribunal in Lutter.*

*Abb. 24 Am Erker eines Altstadthauses an der Schmiedgasse 15 in St. Gallen.*

kürlich nach sicherer Deckung umsieht. *In Niedermorschwihr*, wenige Kilometer von Colmar und Türckheim entfernt, gibt es nicht nur den besten «Kougelhupf» weit und breit zu kaufen. Im Weingut Boxler zeigt man dem Besucher gerne den hauseigenen Lällenkönig: «Links der Toreinfahrt mit der Jahreszahl 1619 erhebt sich ein kleineres Renaissance-Schlösschen. Ein Horizontalbalken, der das Erdgeschoss vom ersten Stockwerk trennt, zeigt links die Holzskulptur eines Ritters, rechts den Kopf des zungereckenden Lallenkönigs, begleitet vom österreichischen Doppeladler.» Am Dorfplatz von *Kientzheim* finden sich an einem Fensterbalken und an der Hauptgasse 19 in Riquewihr weitere Zungenhelden.

Neidköpfe sind auch an süddeutschen Wohnhäusern verbreitet. M. Schwarze beobachtete sie vor allem in den verhältnismässig wohlhabenden Weingebieten des württembergischen Remstales. Einen Beitrag über Köpfe und Fratzen an schweizerischen Bauernhäusern verfasste M. Gschwend.[73] Herrliche zungenzeigende Fratzen entdeckten wir sozusagen nach Redaktionsschluss am Erker des Hauses Schmiedgasse 15 in St. Gallen (Abb. 24).

Zum Schluss sei noch auf einen Zungenhelden hingewiesen, der wie unser Lällenkönig ein museales Dasein fristet: Es handelt sich um ein mechanisches Theater, das eine Stadtszene mit beweglichen Figuren darstellt. Das Werk trägt den Namen *«Altdeutsche Stadt»* und die Inschrift «Titus 1822 Loew». Es stammt vermutlich aus dem Erzgebirge und gehörte einem Spielbudenbesitzer. Heute ist das mechanische Theater *im österreichischen Museum für Volkskunde in Wien* zu sehen. Interessant ist der reich geschmückte Turm. Über einem von römischen Söldnern flankierten Tor befindet sich eine Uhr, links davon ein beweglicher Hahn, rechts ein Hornbläser. Darüber bleckt eine Fratze ihre lange Zunge. Daneben schwenkt eine Hand den Humpen, die andere eine Flasche. Auf weiteren Etagen bewegen sich Bettler und Stadtherr, ein weisser Tod mit Kapuzenmantel und Sense. «Gute alte Zeit» – en miniature!

Auch nach Abschluss dieser Arbeit werden wir nicht fertig damit, stets neue zungenzeigende Fratzen zu entdecken. Oft begegnen sie uns, ohne dass wir nach ihnen suchen – in Murbach, auf dem Odilienberg, in Reims, in der Bretagne oder unter der Kuppel der Renaissance-Kirche S. Croce von Riva San Vitale im Tessin... So verschiedenartig ihre Beschaffenheit, ihre Standorte und ihre Gesichter sein mögen, ihr stummer und doch überaus lebendiger Ausdruck wirft immer wieder dieselben Fragen nach der Sinndeutung auf: Abwehrzauber, Spottgebärde, Scherz oder Spielerei?

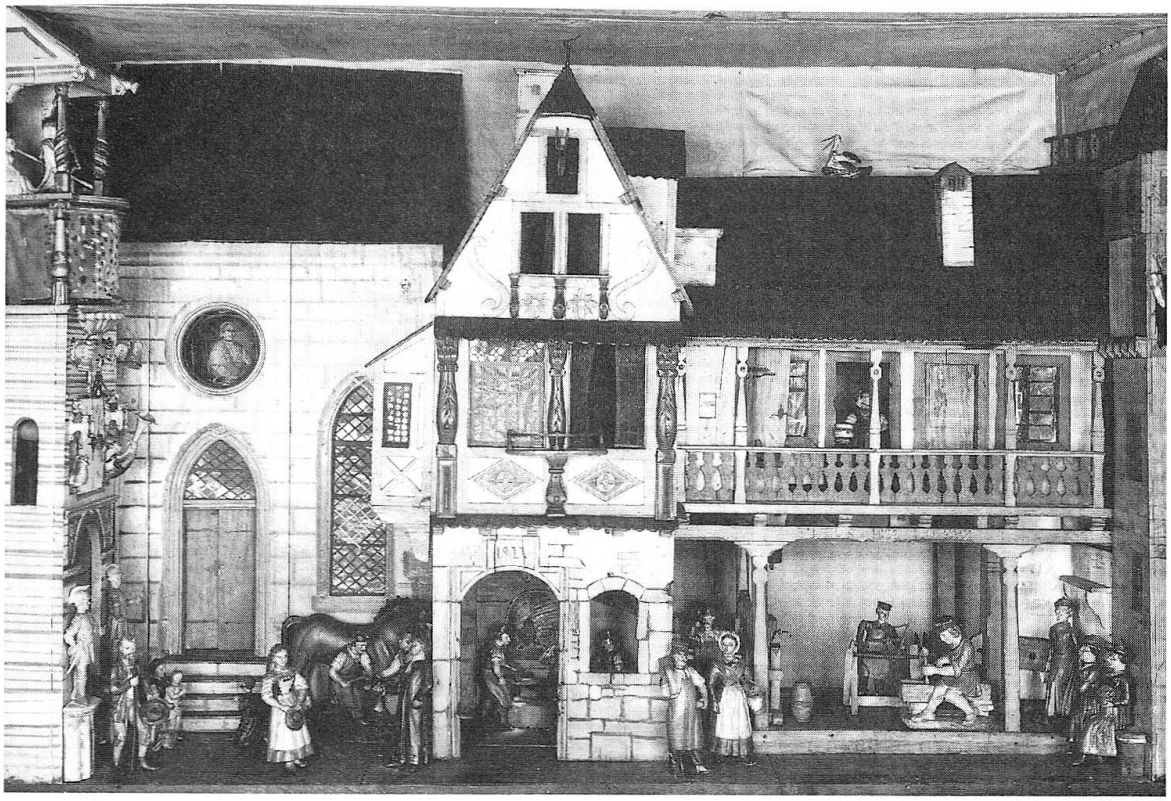


*Abb. 25 «Altdeutsche Stadt». Spielwerk im österreichischen Museum für Volkskunde in Wien.*

*Abb. 26 Detail vom Uhrturm der «Altdeutschen Stadt».*